

Kunst als Selbstverständnis

Bericht des zweiten IntegrART-Symposiums zum Thema „all inclusiv – kunst auf neu“.

In einem Punkt herrschte an diesem 18. Juni 2009 Einigkeit: Veranstaltungen wie das zweite IntegrART-Symposium sollte es in Zukunft nicht mehr brauchen. Die Verbindung von Kunst und Behinderung soll nicht länger Anlass zu Diskussionen geben. Inklusion, so der Schwerpunkt der Veranstaltung, meint nichts anderes, als dass Menschen ungeachtet ihrer Behinderung gleichwertig am kulturellen Leben partizipieren, ob als Zuschauer oder als Künstler. Rund hundert Vertreter aus den Bereichen Kulturschaffen, Kulturpolitik, Kulturförderung, Gleichstellung sowie Vertreter von Behindertenorganisationen folgten der Einladung des Migros-Kulturprozent und trafen sich im Zürcher Museum für Gestaltung zum zweiten IntegrART-Symposium zum Thema „all inclusiv – kunst auf neu“.

Das Symposium zeigte die unterschiedlichen Spannungsfelder auf, welchen die Kunst von und mit Behinderten heute ausgesetzt ist. Angefangen bei der Unzugänglichkeit aufgrund baulicher Schranken, über die Ausgrenzung bei den Fördertöpfen für Kultur, bis hin zu fehlenden Ausbildungsangeboten oder mangelnder Akzeptanz ihrer künstlerischen Arbeit.

Mat Fraser und Julie Atlas Muz eröffneten das Symposium. Mat Fraser, Contergan-Opfer und britischer Performance-Künstler, hat sich im Konflikt zwischen Bemitleidung und Ausgrenzung für die Provokation entschieden. Er schockiert, um Vorurteile abzubauen. Politische Korrektheit missachtet er und setzt mit Lust und scheinbarer Freude seine verkrüppelten und verdrehten Arme im Kampf um künstlerische Anerkennung ein. Für seine Arbeit fand er in der New Yorker Burlesque-Tänzerin Julie Atlas Muz die ideale Ergänzung. Sie ist alles, was er selbst nicht ist: Amerikanerin, blond, Frau und nicht behindert. Gemeinsam sind sie „Beauty an the Beast“, wobei ihre Interpretation dieses Märchens alles andere als familientauglich ist.

So frei gehen aber längst nicht alle Künstler mit ihrer Behinderung um. Die Auffälligkeit der Behinderung ist denn auch eine der Hauptherausforderungen, der sich der behinderte Künstler zu stellen hat. Die beiden Psychologinnen Ulrike Pfeifenberger und Christine Riegler aus Innsbruck zeigten in ihrem Vortrag zur Inklusion in der Kunst auf, dass Behinderung nie als Defizit wahrgenommen werden darf, sondern untrennbar mit der persönlichen Identität verbunden ist. Die Bewertung der Körper nach ihrer Unterschiedlichkeit sei nötig, um neue Körperbilder entstehen zu lassen und die Trennung in Kategorien wie behindert oder nichtbehindert aufzulösen.

Den Zugang zur Kultur thematisierte die ebenfalls aus Österreich stammende Michaela Braunreiter. Nach wie vor sind Menschen mit Behinderung wenig präsent im kulturellen Leben. Ihr Konzept des „Disability Mainstreaming“ zielt darauf ab, Menschen mit Behinderung in die Mitte des Geschehens zu holen und Behinderung im gesellschaftlichen Alltag selbstverständlich mitzudenken. Obwohl Menschen mit Behinderung rund 10% der Bevölkerung ausmachen, sind sie auffällig unpräsent. Das Kultur-Marketing ignoriert die potentielle Zielgruppe. Gibt es eine Angst, dass sich nicht behinderte Kunden durch Besucher mit einer Behinderung gestört fühlen?

Einen Einblick in die Ausbildung von Künstlern mit Behinderung lieferten Celeste Dandeker und Stine Nilsen von der britischen Candoco Dance Company. Die führende Tanztruppe für behinderte und nichtbehinderte Tänzer wurde bereits 1991 gegründet. Zwischen 2004 und 2007 bildete die Company als Pilotprojekt zehn

Tänzerinnen und Tänzer mit Behinderung aus. Dieses Engagement wurde möglich, nachdem sich der Staat mit einem Unterstützungsbeitrag an den Kosten beteiligte.

Ein wahrer Förderdschungel präsentiert sich derweilen den Künstlern mit Behinderung in der Schweiz. Ihre Gesuche werden oft zwischen sozialen und kulturellen Förderstellen hin und her gereicht. Andrew Holland, Vizedirektor der Pro Helvetia und Andreas Rieder, Leiter des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB) brachten in ihren Ausführungen Licht ins Dunkel und zeigten die Zuständigkeiten und Grundlagen der staatlichen Fördergremien auf. Behinderung allein, so Holland, ist bei der Pro Helvetia kein definiertes Kriterium. Im Zentrum steht allein die Qualität und Professionalität der Produktion und ihre gesamtschweizerische Relevanz. Entscheidend ist deshalb die Definition von Professionalität. Die Vorgabe eines absolvierten Ausbildungsganges wirkt für Künstler mit Behinderung jedoch insofern ausgrenzend, als diese in der Schweiz oft gar keine Möglichkeit haben, ein anerkanntes Diplom zu erwerben.

Inklusion als selbstverständliche Teilhabe am kulturellen Leben verlangt in erster Linie den Zugang zur kulturellen Institution. Als Folge des ersten IntegrART-Symposiums haben die Pro Infirmis, das EBGB sowie weitere Partner eine Studie in Auftrag gegeben, welche die Barrierenfreiheit von Theatern untersuchen soll. Sandra Remund stellte den Zwischenbericht vor. Zwanzig Spielstätten wurden bisher geprüft, mit dem Resultat, dass der Zugang zum Publikumsraum grundsätzlich gewährt ist. Anders präsentiert sich aber die Situation, wenn Menschen mit Behinderung selbst auf die Bühne wollen. Hier stellen sich ihnen auch in neueren Häusern nach wie vor grosse Schranken in den Weg.

Fazit der Veranstaltung: Vieles wurde in Bezug auf die Integration von Menschen mit Behinderung ins kulturelle Leben bereits getan. Dennoch: vom Ziel der Inklusion, der selbstverständlichen Teilnahme am kulturellen Leben ist man noch weit entfernt. Menschen mit Behinderung werden weiterhin lieber im Zuschauerraum als auf der Bühne gesehen. Auf der Bühne steht nach wie vor oft ihre Behinderung im Zentrum. Auch die Rezeption macht dabei Unterschiede zwischen Künstlern mit und ohne Behinderung und lässt in ihrer sozial aufgeschlossenen, gönnerhaften Haltung kaum einen schonungslosen, kritischen Diskurs zur künstlerischen Leistung zu. Wenn das Ziel des Symposiums darin bestehen soll, sich selbst überflüssig zu machen, wurde es noch nicht erreicht. Auf eine weitere Auflage des Symposiums kann also gehofft werden.

Die Referate und Videos aus der Tagung werden ab dem 1. Juli unter www.integrart.ch veröffentlicht.

(6'261 Zeichen, Christian Zwinggi, 19.6.09)